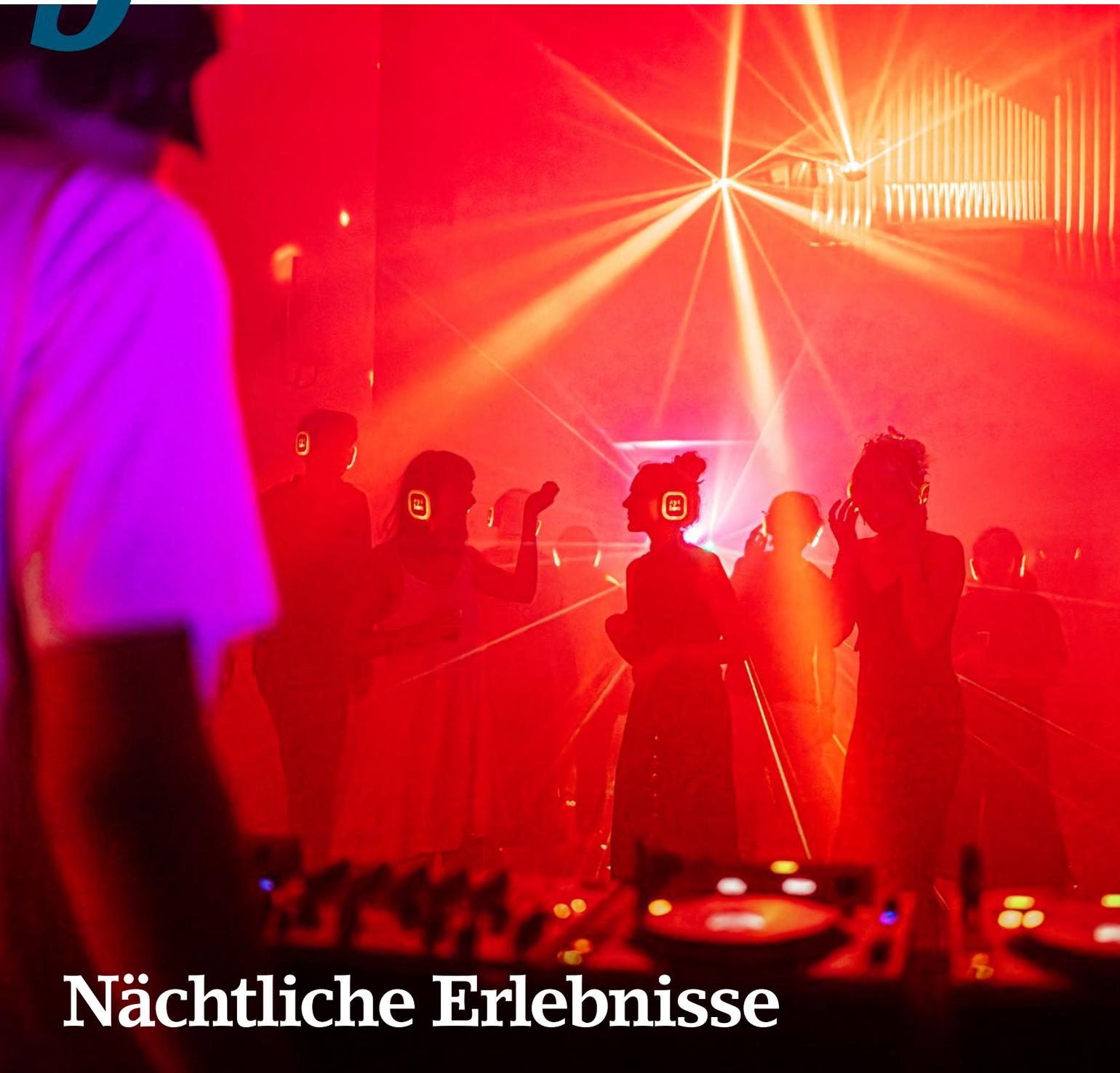


forum

PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH



Nächtliche Erlebnisse

Reportage «Lange Nacht der Kirchen»

In der Nacht vom 2. auf 3. Juni war einiges los in den Kirchen an vielen Orten in der Schweiz. Ein Lokalaugenschein in der Stadt Zürich.



Im Sommer gibt es für mich nichts Schöneres, als ins Wasser einzutauchen und zu schwimmen.

Wasser beruhigt mich. Ich mag es, wenn es beim Schwimmen meinen Körper umfließt und angenehm kühlt. Ich freue mich, dass die Sihl in wenigen Schritten von meinem Zuhause aus erreichbar ist. Ich könnte stundenlang zusehen, wie sie sprudelt und wirbelt. Am oder im Wasser beginnen auch meine Gedanken zu fließen, und manches klärt sich ganz von selber.

Vor einiger Zeit belastete mich eine ungelöste Situation, und ich überlegte hin und her, wie ich sie lösen könnte. Ich hatte aber keinerlei Einfluss darauf und rannte daher innerlich dauernd an dieses Hindernis an – was mich viel Kraft und Substanz kostete. Bis ich am Wasser sitzend plötzlich dachte: der Fluss verschiebt die grossen Steine nicht aus seinem Bett, um weiterzukommen. Das Wasser stellt die Steine, die da sind, nicht in Frage. Es nimmt sie an und entwickelt um sie herum einfach eine grössere Sprudelkraft. Aber es fließt. Plötzlich war mir klar: ich kann dieses Problem nicht lösen – aber ich muss es auch nicht! Ich kann es annehmen und aufmerksam im Auge behalten, um gut und liebevoll zu reagieren, wenn etwas sich bewegt. Meine innere Kraft muss ich aber daran nicht aufbrauchen, die darf ich wieder fließen lassen – und das Leben trotz der ungelösten Frage geniessen.

Seit diesem Moment bin ich wieder innerlich frei. Und immer wieder, wenn eine Situation mich belasten will, denke ich ans Wasser und sage mir: annehmen und fließen lassen! Nicht immer klappt auf Anhieb, manchmal braucht es einen längeren Schwumm oder Spaziergang der Sihl entlang. Das spielt auch keine Rolle. Früher oder später fließt es dann wieder.

Beatrix Ledegeser



Herrschende Frauen

Auf dieser Website geht es um Frauen, die Macht hatten: um Äbtissinnen, die in mittelalterlichen Frauenklöstern Recht sprachen, Steuern erhoben, Priester einsetzten und mächtige Politikerinnen waren. Wie zum Beispiel Katharina von Zimmern, die als Äbtissin des Zürcher Fraumünsters über die Stadt Zürich regierte.

Die Website ist das Ergebnis der Forschungstätigkeit der Mittelalterhistorikerin Annalena Müller. Unterstützt wurde das Projekt von der Katholischen Kirche im Kanton Zürich und von der Römisch-Katholischen Kirche in Basel-Stadt.

Übersichtlich macht Annalena Müller ihre Forschung zugänglich für interessierte Leserinnen und Leser, eröffnet vielfältige Zugänge zu dieser Welt, die vergangen ist – auch Äbtissinnen kennen diese Machtfülle heute nicht mehr. Wichtig ist allerdings, das eigene Wissen zu vertiefen: Frauen und Macht waren in der Kirchengeschichte nicht immer ein Widerspruch.

www.rulingwomen.ch



4

SCHWERPUNKT

Meine «Lange Nacht der Kirchen»

Zum vierten Mal öffneten Kirchen an vielen Orten der Schweiz ihre Tore und luden zu nächtlichen Erlebnissen ein. Eva Meienberg und Christoph Wider waren in Zürich unterwegs.



Foto: Sabine Zgraggen / zvg

25

GLAUBEN HEUTE

« Der Weg nach innen ist nicht nur etwas für Auserwählte. Er steht jedem Menschen offen. »

Jonathan Gardy in seiner Kolumne «Wohin verreisen Mystikerinnen?»

26

PORTRÄT

«Gut auf beiden Beinen stehen»

Fredy Kuttipurathu (32) ist Seelsorger in zwei Altersheimen. Und er ist Schauspieler. Aktuell probt er für die Märchen-Inszenierung «Hänsel und Gretel» mit dem Theater im Märliwald.

Foto: Manuela Matt



NACHRUF

7

Der Weihbischof und Jesuit Peter Henrici ist verstorben

KOLUMNE

8

Welt der Religionen

Hindus und Christen im Vatikan

AUS DEN PFARREIEN

9–24

KURZNACHRICHTEN

28

Prävention im Bistum Chur

Karin Iten hat gekündigt

Katholische Kirche im Kanton Zürich

Wahl des Synodalratspräsidenten

BOUTIQUE

29

Anno Domini

Investiturstreit

Schaufenster: Magazin

«Laudato» – Kirche und Tiere

KURZNACHRICHTEN

30

Katholisch Stadt Zürich

Reformprojekt geht in Umsetzung

Synodeneinladung

AGENDA

31

SCHLUSSTAKT

32

Leben in Beziehung

Kleine Kinder – grosse Fragen

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 15. Juni 2023

Titel: «Silent Disco» in der Alten Kirche Altstetten.

Foto: Lukas Bärlocher / zvg

Meine «Lange Nacht der Kirchen»

Am Freitag, 2. Juni 2023, war «Lange Nacht der Kirchen». Zum vierten Mal in der Schweiz, diesmal in 11 Kantonen mit knapp 1800 Events. Eva Meienberg war in Zürich unterwegs.

Fotos **Christoph Wider** / Text **Eva Meienberg**

Im Bistro auf dem Kirchenhügel sitzen die Gäste in der Abendsonne vor einem Aperitif. Den Aperol Spritz verkneife ich mir, sonst schaffe ich mein straffes Programm durch die «Lange Nacht der Kirchen» nicht. Vis-à-vis in der Alten Kirche Altstetten gibt Pfarrerin Muriel Koch dem Service-Team die letzten Instruktionen. «Zu jeder Stunde haben wir während einer Viertelstunde einen Riesenstress», warnt sie das elfköpfige Team. In 15 Minuten müssen die zwei langen, festlich gedeckten Tische im Kirchenschiff wieder in Ordnung gebracht werden für die Gäste der nächsten Abendmahlsgemeinschaft. Punkt 18 Uhr sitze ich mit rund 20 Gästen an der Tafel. Der Mann, der mir gegenüber sitzt, wohnt im Quartier und kommt regelmässig hier in die Kirche. Links von mir sitzt der Präsident vom Laudate-Chor, in dem er selbst seit Jahren mitsingt. Wir stossen an und sind per Du.

«Jesus hat einfach gern gegessen», sagt Pfarrer Martin Scheidegger ins Kopfmikrofon. Er schlägt die Bibel auf und zitiert Stellen, in denen Jesus in Gemeinschaft isst. Martin Scheidegger fasst sich kurz und fordert uns auf, uns kurz vorzustellen und zu sagen, auf welche Speisen wir uns besonders freuen. Der Brotkorb macht die Runde. Aufschnitt- und Käseplatten werden aufgetischt. Sogar an die Veganerinnen haben die Veranstaltenden gedacht: Hummus, Fleisch- und Käseersatz stehen bereit.

Ein Abendmahl als Pilotversuch

«Dieses Abendmahl ist ein Pilotversuch», sagt Martin Scheidegger, der sich neben mich gesetzt hat. Die Pfarrerinnen und Pfarrer des Kirchenkreises neun testen heute das neue Format: gemeinsam essen und dabei Abendmahl feiern. Martin Scheidegger steht nochmals auf und lädt

uns ein, ein Stück Brot in die Hand zu nehmen und etwas zu trinken bereitzuhalten. Die Tischgespräche sind noch im Gang, Lachen ist zu hören, ein kleines Mädchen ruft, winkt und die Bestecke klappern, als Martin Scheidegger die Worte von Jesus spricht: «Und dann nahm er das Brot und sagte Dank, brach es, reichte es seinen Jüngern ...». «Müssten nun nicht alle schweigen, aufhören zu essen, in sich gehen?», geht es mir durch den Kopf. Dann wird es doch ruhig. Die Tischgespräche enden, Gabeln und Messer liegen neben den Tellern. «Tut dies zu meinem Gedächtnis», sagt der Pfarrer. Gemeinsam essen wir das Stück Brot, das wir in der Hand halten und trinken einen Schluck aus unserem Glas.

«Wie hast du das erlebt?», frage ich meinen Tischnachbarn. «Berührend», sagt er und lässt es dabei bewenden. Mir kommen die Tischgemeinschaften unserer Familienfeste in den Sinn, die unsere Nonna so liebt, und ich sehe die lange Tafel in unserem Hinterhof, an der wir im Sommer mit den Nachbarsfamilien essen.

Dann kommt für das Serviceteam die stressige Viertelstunde und für mich geht es weiter durch die «Lange Nacht der Kirchen».

Gefaltete Kraniche und eine japanische Legende

Am Lindenplatz nehme ich das Tram. Ziel ist die Kirche St. Gallus in Schwamendingen. Dort sind tausende Kraniche im Kirchenraum aufgehängt. Vorbei an ausgelassenen Kindern auf einer Hüpfkirche betrete ich den Kirchenraum. Pfarreikoordinatorin Frieda Mathis begrüsst mich am Eingang. Das musikalische Friedensgebet habe ich leider verpasst. Frieda Mathis erzählt mir die Geschichte der vierjährigen Sadako Sasaki, die in Hiroshima den Abwurf der Atombombe im Jahr 1945 überlebt hatte: Sadako sei als Folge der atomaren Verstrahlung an Leukämie erkrankt. Da das Mädchen leben wollte, habe sie 1000 Kraniche gefaltet, die ihr nach einer japanischen Legende Glück und ein langes Leben hätten schenken sollen. Als Sadako den 999. Kranich gefaltet habe, sei sie gestorben.

Ausser mir sitzen zwei ältere Frauen in der Kirche. Die Kirche erinnert tatsächlich ein bisschen an einen Hangar, wie ich zuvor auf Wiki-

Die «Lange Nacht der Kirchen» ...

... ist ein ökumenisches Projekt, initiiert von der katholischen und der reformierten Landeskirche des Kantons Aargau. Mitgemacht haben christkatholische, römisch-katholische und reformierte Kirchen, die zwischen 18 Uhr und Mitternacht ihre Türen öffneten: An über 1100 Veranstaltungsorten in 11 Kantonen wurden knapp 1800 Events kostenlos angeboten. Nach 2016, 2018 und 2021 fand dieses Jahr die vierte Ausgabe in der Schweiz statt. 2005 wurde die erste «Lange Nacht der Kirchen» in Wien veranstaltet, von dort hat sich die Idee in mehrere europäische Ländern ausgebreitet.



In der Alten Kirche Altstetten waren Besuchende zum Abendmahl eingeladen: zu einem Gang – oder zu mehreren Gängen.

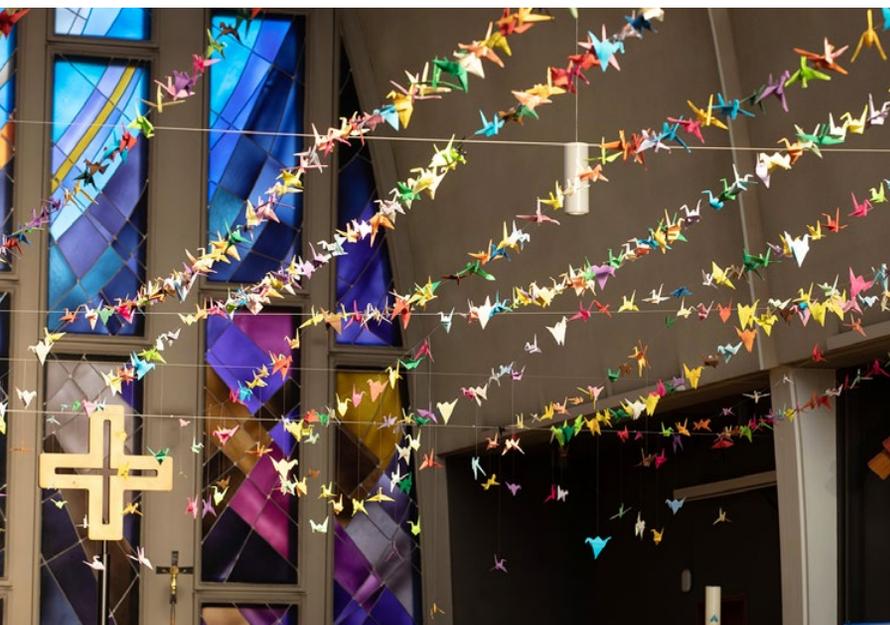
pedia gelesen hatte. Aus den Lautsprechern höre ich Fetzen von einer Geschichte über einen König und Bruchstücke einer Weihnachtsgeschichte aus dem Ersten Weltkrieg. Aber das Audio ist zu leise – und meine Gedanken hängen an der Geschichte von Sadako. Ich betrachte die Kraniche, die über mir schweben und in warmes Sonnenlicht getaucht sind. Ich bin genau zum richtigen Zeitpunkt hier. Aber dennoch fühle ich mich einsam in den leeren Kirchenbänken und bedauere, dass ich die Abendmahlsgemeinschaft in Altstetten zurückgelassen habe. Drei Kinder holen meine Aufmerksamkeit zurück. An der Wand hängen Anleitungen zum Falten der Kraniche. Dem Jungen geht die Falterei zu langsam, seine Mutter beruhigt ihn, während die zwei Mädchen geduldig pröbeln. Ich gehe hin und wir tauschen uns kurz über Origami-Falttechniken aus. Dann verlasse ich St. Gallus in Richtung Oerlikon, wo ich das Theaterstück «Mensch Hiob. Gedanken zum Leid» sehen will. Die Sonne ist schon beinahe untergegangen. Dafür steht jetzt der Mond üppig am Himmel.

Ein selbstgeschriebenes Theaterstück

Vor der Kirche Herz Jesu treffe ich Manfred Kulla. Er ist Diakon in der Pfarrei und hat das Theaterstück geschrieben. Er erzählt mir, dass der Stoff biographische Bezüge habe. Seine Frau sei an Krebs gestorben. Ich bin etwas

überrumpelt und spreche ihm mein Beileid aus. Um 21 Uhr beginnt die Vorstellung. Als Bühne dient der Altarraum. Der Schauspieler Gottfried Breitfuss sitzt als Hiob an einem Tischchen. Manfred Kulla nähert sich als Gott dem wütenden Hiob aus dem Chorraum. Etwa 15 Zuschauende sitzen in den Bänken. Die erzählte Geschichte weicht von der biblischen Vorlage ab: Seit Hiob den Tod einer Frau und den Schmerz des zurückgelassenen Mannes hautnah mitbekommen hat, ist für ihn nichts mehr, wie es war. Die Frau sei nach langem Leiden an Krebs gestorben, erzählt Hiob. Warum er, Gott, das zugelassen habe? Er wirft Gott Zynismus vor, wenn dieser mit «innerweltlicher Logik» argumentiert, dass es auf der Welt halt so sei und er auch nicht einfach so eingreifen könne. «Du bist weder gerecht noch barmherzig», schmettert Hiob Gott an den Kopf. Gott weicht aus. Hiob schimpft Gott eitel und will endlich Reue von ihm sehen. «Willst du mich zum Frevler machen, nur um Recht zu behalten?», fragt ihn Gott. Das Stück endet und die Zuschauenden bleiben ruhig sitzen. Vielleicht haben auch andere, wie ich, einen Kloss im Hals. «Sie dürfen ruhig klatschen», sagt Manfred Kulla und bricht das betretene Schweigen.

Ich verstehe Hiob tausendmal. Aber ich verstehe nicht, warum wir nun mit dieser Frage allein in die Nacht hinausgehen sollen. Ein biss-



chen Austausch oder Zuspruch könnte ich nun gebrauchen. Vor der Kirche wartet der grosse helle Mond auf mich. Gemeinsam machen wir uns auf den Weg zum Bahnhof Oerlikon.

Mit dem Mond unterwegs

Der Zug in Richtung Innenstadt ist voll. Die zweite Sommernacht dieses Jahres will gefeiert werden. Meine Verstimmung hellt sich unter dem Partyvolk etwas auf. Ich bin bereit für «Im Dunst von Felix und Regula» in der gleichnamigen Kirche zwischen Hard- und Albisriederplatz. Der Kirchenraum ist dunkel und eine Maschine stösst von Zeit zu Zeit einen Dunstschwall aus. Die Lichtkegel der Scheinwerfer lassen die farbigen Figuren der Kirchenfenster von aussen hell leuchten. Im Innern werden die farbigen Strahlen durch den Rauch sichtbar. Ich betrachte das Farbenspiel und die leuchtenden Figuren der Glasfenster. Wer sind die Figuren? Welche Geschichte wird hier erzählt? Mit der Zeit stört mich dann das mechanische Hin und Her des Scheinwerfers. Die künstliche Lichtquelle kann definitiv nicht mit der untergehenden Sonne mithalten, die ich in Schwamendingen erlebt habe.

Dann erklingt Musik. Die Orgel und eine Geige spielen. Ein Schauer läuft über meinen Rücken, die Haare auf meinen Armen stellen sich auf. Die Musik geht mir unter die Haut und ich merke, wie es um meinen Brustkorb eng wird. Tränen steigen mir in die Augen. Zum Glück ist es dunkel. Die Menschen um mich herum sind Silhouetten, wir treten nicht miteinander in Kontakt. Ich bleibe mit meinen Eindrücken und Gedanken allein.

Wie abgemacht wartet der Mond auch hier auf mich und wir machen uns auf den Weg zu meiner letzten Station.

Abschied vom himmlischen Begleiter

«Church-Clubbing» in der Kirche Heilig Geist in Höngg. Etwas Bewegung wird mir guttun. Um 23.30 Uhr komme ich bei der Kirche an. Draussen stehen Festbänke. Auf dem Grill liegen noch ein paar Cervelats. In der Kirche im oberen Stock pulsiert Licht und Musik, und wieder sind es Silhouetten, denen ich auf dem Dancefloor begegne. Ich probiere ein paar Bewegungen und versuche, mich auf die Musik einzulassen. Aber diesmal bleibt der Schauer aus. Keine Hühnerhaut. Ich bin zu müde und das kleine Häuflein auf der Tanzfläche schafft es nicht, mich mitzureissen.

Ich mache mich auf den Weg nach Hause. Und verabschiede mich vor der Haustüre von meinem himmlischen Begleiter.

Oben: Unzählige Kraniche im Kirchenraum in Schwamendingen; Mitte: Diakon Manfred Kulla als Gott und Schauspieler Gottfried Breitfuss als Hiob; Unten: Licht und Musik in der Kirche «Felix und Regula».

Foto: Fredrik Maag / zvg



Foto: Christoph Wider



Foto: Ciric / zvg

Unsere Erinnerung an Peter Henrici

Für Thomas Binotto und Christoph Wider ist der Weihbischof und Jesuit Peter Henrici (1928–2023) zu einem Weggefährten ihrer journalistischen Arbeit geworden. Schätzen lernten sie ihn immer wieder neu.

Wir haben uns – wie die meisten Schweizer Katholikinnen und Katholiken – von Peter Henrici erstmals ein Bild gemacht, als er vor dreissig Jahren in Einsiedeln zum Bischof geweiht wurde. Da war er bereits 65 Jahre alt und ein hoch angesehener Professor für Philosophie an der Gregoriana in Rom. Von Anfang an war offensichtlich: Hier handelte es sich nicht einfach um einen Hilfsbischof, wie Weihbischofe im Französischen genannt werden. Zusammen mit Paul Vollmar, der gleichzeitig mit ihm geweiht wurde, sollte Henrici im Bistum Chur den Diözesanbischof Wolfgang Haas entschärfen. Ein kirchenpolitisch und seelsorgerlich brisantes «Himmelfahrtskommando».

Persönlich kennengelernt haben wir Peter Henrici Ende der 90er-Jahre als Auftraggeber einer journalistischen Arbeit. Er hatte sich damals als Schirmherr stark für eine Wohngemeinschaft für suchtkranke Menschen engagiert. Dieses Projekt sollten wir dokumentieren. Als wir in Leuk ankamen, erwartete Henrici uns persönlich und zeigte dabei zwei Eigenschaften, die wir in Zukunft immer wieder an ihm erleben sollten: Zum einen sein grosses persönliche Engagement, das ganz ohne

Trara daherkam. Zum anderen seine nüchterne Klarheit. War er nun ein pragmatischer Idealist oder ein idealistischer Pragmatiker? Auf jeden Fall eine eindruckliche Persönlichkeit, die viel herzlicher war, als viele es wahrnehmen wollten – und viel klüger, als er es die Menschen spüren liess.

Ab 2000 haben wir Peter Henrici in unserer Arbeit immer wieder neu schätzen gelernt. Er las das *forum* genau und hatte seine Standpunkte. Aber vor allem hatte er ein feines Gespür dafür, aus dem Pfarrblatt kein bischöfliches Sprachrohr machen zu wollen. Er wusste genau, dass eine eigenständige Redaktion letztlich für ihn und für die Kirche hilfreicher sein würde als langweilige Hofberichterstattung. Wenn er sich – was sehr selten geschah – mit einer konkreten Bitte an die Redaktion wandte, dann konnten wir von wirklicher Dringlichkeit ausgehen.

Als Peter Henrici 2003 sein Amt als Generalvikar aufgab, begleiteten ihn der damalige Chefredaktor Georg Rimann ein paar Tage in Rom. Von dort war Henrici zehn Jahre zuvor eher widerwillig in die Schweiz abberufen worden. Einmal mehr zeigte sich, wie sehr der intellektuelle Jesuit doch auch ein

Menschenmensch war. Damals entstanden die persönlichsten Bilder von ihm, die wir je in unserem Heft publiziert haben.

Nach seinem Rücktritt als Generalvikar wurden die Treffen mit Henrici seltener. Sie waren aber nach wie vor geprägt von derselben Herzlichkeit und derselben Wachheit. Und auf eines konnten wir uns bei ihm bis ins hohe Alter verlassen: Dass er uns mit einer unvermutet hingeworfenen Provokation erfreuen würde. Begleitet von diesem für ihn so typischen kurzen, trockenen Lacher.

Thomas Binotto / Christoph Wider



Zur Erinnerung an Bischof Peter Henrici haben wir auf unserer Homepage ein Dossier zusammengestellt.

www.forum-pfarrblatt.ch



Aus der nichtdualen Hindu-Tradition Indiens

Hindus und Christen im Vatikan



Foto: vaticanmedia.va / zvg

Die Begegnung mit dem Papst bleibt den Teilnehmenden am ersten christlich-hinduistischen Dialogtreffen im Vatikan unvergesslich.

Der Gedanke an die Begegnung mit dem Papst erfüllt mein Herz mit Vorfreude und Ehrfurcht. Ich darf am ersten hinduistisch-christlichen Dialog-Treffen vom 2. Mai im Vatikan teilnehmen. In einer von religiöser Vielfalt geprägten Welt ist die Förderung des interreligiösen Dialogs und Verständnisses von entscheidender Bedeutung, um Brücken zu bauen und ein harmonisches Zusammenleben zu fördern.

Der Aperó am Vorabend wird von Kardinal Miguel Ángel Ayuso Guixot, Präfekt des Dikasteriums für den interreligiösen Dialog, eröffnet. Christliche Theologinnen und Hindu-Gelehrte, Professoren und Religionswissenschaftlerinnen aus aller Welt – Oxford, München, Heidelberg, Fribourg – stellen sich vor. Die Vorfreude ist spürbar. Durch die Schaffung von Räumen für den Dialog soll das Treffen Mitgefühl und gegenseitiges Verständnis fördern.

Das Abendessen ist etwas kärglich. Der Chefkoch versteht das Wort «vegetarisch» sehr wörtlich. Wir Hindus bekommen buchstäblich nur Gemüse zum Abendessen. Dafür hat es nachher noch Platz für ein vatikanisches Eis.

Am nächsten Morgen kommen im Konferenzraum 55 Teilnehmende zusammen – mit Simultanübersetzungen in mehrere Sprachen. Der Kardinal eröffnet mit einer faszinierenden Rede: Er beschreibt Papst Franziskus' Vision von «Fratelli Tutti». Er spricht davon, wie der Papst in einer Rede die Upanischad, eine unserer Heiligen Schriften, zitiert. Er spricht von Sanatana Dharma – dem ewigen Dharma: dem Sanskrit-Überbegriff für sämtliche Hindu-Traditionen. Er spricht davon, wie Hindu-Spiritualität das christliche Verständnis von Spiritualität bereichern kann.

Ein Religionswissenschaftler betont etwas nüchterner: Interreligiöse Begegnungen bieten Hindus und Christen zwar die Möglichkeit, sinnvolle und respektvolle Beziehungen zu entwickeln. Doch

dafür müssen sich Menschen aus beiden Traditionen auf offene und ehrliche Gespräche einlassen.

Ich spreche über Nichtdualität: Das Wort «katholisch» bedeutet doch ursprünglich allumfassend. Warum gibt es also für Katholiken «insider» und «outsider»? Die nichtdualistische Sichtweise, welche in der hinduistischen wie in der buddhistischen Tradition unter dem Namen Advaita vorkommt, sieht eine letzte Wirklichkeit, ein absolutes Prinzip der Einheit hinter allem. An dieser Wirklichkeit hat die gesamte Schöpfung und somit auch jedes Wesen Anteil. Ich betone, dass diese Sichtweise die katholische Kirche in ihrer ursprünglichen Katholizität – also Universalität – stärken kann. Ich spreche auch über den mütterlichen Aspekt des Göttlichen, den wir im Hinduismus als Devī Lalitā bezeichnen, als die natürlich innewohnende Liebe und Glückseligkeit in allen Lebewesen.

Die Begegnung mit dem Papst am nächsten Morgen ist kurz, aber ihre Wirkung ist tiefgreifend. Seine Augen, in denen sich eine Fülle von Weisheit und Mitgefühl widerspiegelt, reichen tief in die Seele. Das warme Lächeln und die sanfte Berührung des Papstes vermitteln ein Gefühl von Einheit und Liebe. Ich bitte ihn, meine Mālā – meine Gebetskette – zu segnen.

In den vatikanischen Gärten entdecke ich eine uralte Quelle aus römisch-griechischer Zeit und einen von Pfauen flankierten Tannenzapfen: Der Pfau ist das Attribut der römischen Göttin Juno. Ich denke: In ihrer Manifestation als Juno segnet die Göttliche Mutter den Vatikan immer noch von innen.

Acharya Vidyabhaskar

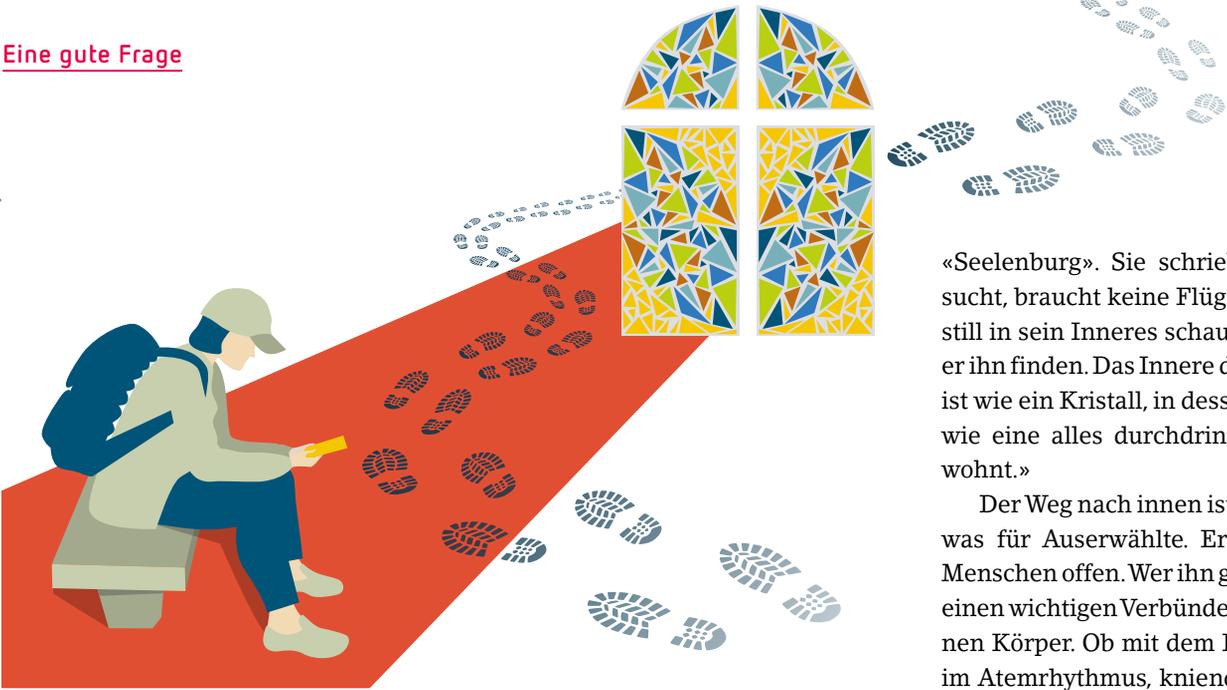


Acharya Vidyabhaskar

lebt in Winterthur, ist Sanskrit-Gelehrter aus der nichtdualen Tradition Indiens und studierte Vergleichende Religionswissenschaft und Theologie. Er schlägt damit eine Brücke zwischen Ost und West und wirkt auch bei Bildungsprojekten in Indien und Nepal mit.

Eine gute Frage

Illustration: Nadja Hoffmann



«Seelenburg». Sie schrieb: «Wer Gott sucht, braucht keine Flügel. Er soll nur still in sein Inneres schauen. Dort wird er ihn finden. Das Innere des Menschen ist wie ein Kristall, in dessen Mitte Gott wie eine alles durchdringende Sonne wohnt.»

Der Weg nach innen ist nicht nur etwas für Auserwählte. Er steht jedem Menschen offen. Wer ihn gehen will, hat einen wichtigen Verbündeten: den eigenen Körper. Ob mit dem Herzensgebet im Atemrhythmus, kniend beim meditativen Rosenkranz, im Yoga-Flow oder eben beim Gehen – der Körper hilft dabei, ganz bei sich und im Moment gegenwärtig zu sein. Er hält Seele und Geist wie ein Anker in der Gegenwart Gottes.

Und noch mehr als das: Schon Paulus nannte den Körper «Tempel des Heiligen Geistes» (1. Korintherbrief 6,19), also einen Ort, an dem der Mensch mit dem Heiligen in Beziehung treten kann.

Heiliges ist unverfügbar. Darum lässt sich spirituelle Erfahrung nicht erzwingen. Und doch lohnt es sich, aufzubrechen und die inneren Landschaften zu erkunden. Denn, wie der Jesuit Alfred Delp (1907–1945) schrieb: «In uns strömen die Quellen des Heiles und der Heilung. Gott ist als ein Brunnen in uns, zu dem wir zu Gast und Einkehr geladen sind. Diese inneren Quellen müssen wir finden und immer wieder strömen lassen in das Land unseres Lebens.»

Jonathan Gardy Theologe und Jugendseelsorger
in der Pfarrei Greifensee-Nänikon-Werrikon

Wohin verreisen Mystikerinnen?

Nur noch wenige Wochen, dann beginnt die schönste Zeit des Jahres. Während der Ferien können sich Kinder und Erwachsene erholen und Neues entdecken. In die Ferne zu reisen, bildet, macht Freude und tut einfach gut – nicht zuletzt, weil man auf Reisen so leicht den gegenwärtigen Augenblick genießen kann.

Auch in der christlichen Spiritualität hat das Reisen Tradition. Seit jeher machen sich Menschen auf den Weg, um zu pilgern. Ob nach Jerusalem, Santiago de Compostela oder Padua: Das Ziel ist in der Regel ein heiliger Ort, also einer, an dem bereits andere Menschen heilsame Erfahrungen mit Gott machen konnten.

Ich finde Pilgern ein faszinierendes Bild für spirituelles Leben. Ein Mensch bricht auf, um seiner Sehnsucht nach «mehr» zu folgen – auch wenn er oder sie vielleicht noch nicht genau weiss,

worin dieses «mehr» eigentlich bestehen könnte. Das Wenige, das es für den Weg braucht, ist im Rucksack oder findet sich unterwegs. Mit Mut und Ausdauer geht es Schritt für Schritt voran. Im Rhythmus des Gehens sammeln sich Gedanken und Gefühle. Und während die Füße einen in die Ferne tragen, kann die Seele innerliche Weiten erkunden. Welcher Ort da wohl wartet?

Auch Mystikerinnen und Mystiker verschiedener Zeiten waren Reisende – obwohl manche von ihnen die Orte, an denen sie lebten, nie verlassen haben. Ihre Sehnsucht nach dem Göttlichen führte sie auf eine innere Pilgerschaft. In sich selbst fanden sie – oft nach mühevollen Etappen – einen heiligen Raum, in dem ihnen eine heilsame, kraftpendende oder inspirierende Begegnung widerfuhr. Die Mystikerin und Kirchenlehrerin Teresa von Ávila (1515–1582) nannte diesen Ort ihre

im echten Leben

Kopf Mystiker:innen waren faszinierend vielseitige Menschen – und oft alles andere als weltfremd. Im Internet finden sich Radio-Beiträge über Teresa von Ávila und Alfred Delp. Was spricht mich an?

Herz Viele Menschen haben ein kompliziertes Verhältnis zum eigenen Körper. Er setzt Grenzen, macht aber auch ganz viel möglich. Was geschieht, wenn ich meinen Körper wertfrei und dankbar anschau?

Hand Ich mache einen längeren Spaziergang, ohne Nadel und ohne Denkaufgaben. Ich nehme unterwegs bewusst meine Füße und den Atem wahr. Wenn ich möchte, spreche ich mit Gott wie mit einem Freund.



Zwischen Theaterrequisiten fühlt sich Fredy Kuttipurathu genau so wohl wie in der Seelsorge.

«Gut auf beiden Beinen stehen»

Am Vormittag Theaterprobe, am Nachmittag Besuche im Altersheim: Fredy Kuttipurathu verbindet in seinem Berufsleben verschiedene Welten.

Fotos [Manuela Matt](#) / Text [Beatrix Ledergerber-Baumer](#)

Im kühlen, fensterlosen Raum des Langnauer «turbine theater» stolziert Fredy Kuttipurathu mit geschwellter Brust über die Bühne und ruft: «Gurr, gurr ... Wer hät jetzt grad dä Stei grüert? Ich weiss ja, Tube sind nöd grad die beliebteste Ziiitgnosse...» Heute wird hier intensiv fürs «Theater im Märliwald» geprobt, das im Juli im Besucherzentrum Sihlwald für Gross und Klein aufgeführt wird. «Versuch, gut auf beiden Beinen zu stehen!», ruft Regisseur Nico Jacomet. «Und verlagere das Gewicht wie kleine Kinder, etwas tapsig...» Fredy Kuttipurathu als Taube und Roxane Kalt als Eichhörnchen wiederholen und wiederholen die vierminütige Szene – und produzieren schon jetzt bei der anwesenden Crew gekonnt die vorgesehenen Publikums-lacher.

Dieser vorlaute Bühnen-Täuberich spricht ausserhalb des Theaters ruhig, fast leise, aber mit innerer Überzeugung. «Ich bin eher introvertiert, aber sobald ich etwas spielen, singen oder performen kann, trete ich aus mir heraus und erlebe dabei eine grosse Freiheit. Schon als Kind machte ich das mega gern!», sagt Fredy Kuttipurathu. In der Sekundarschule riet ihm ein Lehrer, eine Theaterschule zu besuchen, weil sein Talent unübersehbar war. «Das fand ich toll», erinnert sich Kuttipurathu. «Aber schon damals war für mich das Thema Religion und Glaube sehr interessant. Warum glauben Menschen? Was bedeutet Religion für die Gesellschaft? Was steckt dahinter? Ich wollte lieber Theologie studieren.» Er sei in einer sehr religiösen Familie aufgewachsen und in Herz Jesu

Oerlikon als Ministrant aktiv gewesen. Nach dem Gymnasium begann er das Theologiestudium in Chur und Jerusalem und absolvierte anschliessend sein Pastoraljahr in St. Theresia Friesenberg. «Erst jetzt, während meiner Arbeit als Seelsorger, merkte ich, dass mir etwas fehlt», sagt Kuttipurathu. «Seit der Sekundarschule war das kein Thema mehr gewesen. Da bekam ich zufällig Freikarten für die Musical-Aufführung «Io senza te». Als ich dort im Theater 11 sass und den Darstellerinnen und Darstellern zusah, merkte ich: Stimmt, da war ja noch etwas anderes neben der Theologie, das mich faszinierte!» Am selben Abend habe er im Internet nach Ausbildungen gesucht und fand die «Stage Art Musical and Theatre School SAMTS» in Adliswil. «Ich habe mich sofort beworben und dann vier Jahre lang die berufsbegleitende Ausbildung besucht.» Und dann war ihm klar: «Ich will noch mehr in die Kunst investieren.» So arbeitet er jetzt 20 Prozent in St. Franziskus Zürich als Seelsorger in zwei Altersheimen und ist auch immer wieder als Aushilfsspitalseelsorger unterwegs. Daneben hat er wechselnde Engagements in Theater oder Musicals, ab und zu einen Sprecherjob, dazu theaterpädagogische Projekte in Schulklassen zur Prävention vor sexualisierter Gewalt. «Jeder Tag ist anders», sagt er. «Das braucht eine sorgfältige Planung, aber gefällt mir sehr.»

Sich voll einlassen

Theater und Seelsorge sind für Kuttipurathu zwei Seiten einer Medaille: «Auf der Bühne wie im Pflegeheim lasse ich mich voll auf eine Situation ein», erklärt er. «In der Seelsorge bin ich ganz bei der anderen Person, schaue was in ihr ist, überstülpe nichts von mir, sondern suche mit ihr nach Perspektiven und ihren eigenen Ressourcen.» In der Kunst hingegen sei er ganz bei sich selber, in der Figur und der Situation. «Das ergänzt sich mega gut.» Im Altersheim oder Spital hört er zu, nimmt viele fremde Emotionen und Geschichten in sich auf. «Dann trete ich aus dem wieder heraus und komme zu mir selbst im Spiel.» Dieser Wechsel von kognitiven Emotionen in spielerische, mit Körper und Sprache ausgedrückte Emotionen, das brauche er. «Zusammen ist das eine wie das andere sehr bereichernd und erfüllend.»

Das Publikum zum Lachen bringen

Und was ist der Reiz, in einem Märchen eine Taube zu spielen? «Ich habe mich über das reguläre Casting für eine Rolle beworben, weil ich fast alle in der Produktionsleitung kenne und weiss, dass die Zusammenarbeit mit ihnen toll ist.» Regisseur Nico Jacomet schreibe die Mär-

chen jeweils für das «Theater im Märliwald» um und habe die neue Fassung «sehr gut auf unsere Zeit angepasst.» Die Kinder würden nicht von verzweifelten Eltern ausgesetzt – «welches heutige Kind kann sich so etwas vorstellen?» –, sondern ihre eigene Neugier und die Lust, die Welt zu entdecken, führe sie in den Wald, bis sie den Heimweg nicht mehr finden. Da komme dann seine Rolle ins Spiel: «Die Taube und das Eichhörnchen begleiten die Kinder und helfen ihnen in ausweglosen Situationen weiter.» Und wie die Probe der einen Szene verrät: sie werden mit ihrer Unbeschwertheit und Tollpatschigkeit das Publikum zum Lachen bringen.

Weitere Engagements sind schon fix: Im Herbst wird Kuttipurathu zuerst bei der Musical-Gala in Adliswil mitmachen – und dann freut er sich auf die Wiederaufnahme von «Sister Ät – ein himmlisches Musicäl» im November in der Maag-Halle Zürich. Wie schon vor einem Jahr wird er darin die Rolle eines Gangsters spielen.



Theater im Märliwald: «Hänsel und Gretel»

Sa, So und Mi, 8. – 30. Juli,
14.00 Uhr, Spielpavillon
Wildnispark, Sihlwald.
Backstage-Führungen:
Sa, 15. Juli, und So, 23. Juli,
12.45 bis 13.30 Uhr.
Co-Produktion Theater
Ni&CO und turbine theater.
www.theaterniundco.ch

Sister Ät – ein himmlisches Musicäl

Ab 9. November in der
Maag-Halle Zürich
www.sisteract-musical.ch



Fredy Kuttipurathu erzählt von seiner Begeisterung für Seelsorge und Theater.

Wer wird Synodalratspräsident?

Franziska Driessen-Reding wird im Sommer das Zürcher Synodalratspräsidium abgeben. Für ihre Nachfolge stehen der Synode am 6. Juli zwei Kandidaten zur Wahl: Lorenz Schmid (neu) und Raphael Meyer (bisher Vizepräsident).



Lorenz Schmid (58) ist erfolgreicher Apotheker in Zürich. 2022 hat er seine politische Karriere bei «Die Mitte» nach 16 Jahren im Zürcher Kantonsrat beendet. Mit seinen Erfahrungen in der Führung von Organisationen, seiner langjährigen Vernetzung in der Zürcher Politik und Gesellschaft will er die Kirche unterstützen, um in herausfordernden Zeiten einen Weg in die Zukunft zu finden. «Selbstverständlich in Zusammenarbeit mit dem Bischof, den Seelsorgenden, jedoch auch mit der reformierten Landeskirche.»

Er wolle die Seelsorgenden dabei unterstützen, zeitgemässe Formen der Glaubensvermittlung zu finden, so Schmid. «Gemeinsam wird es gelingen, die Kirche mit ihrer jahrtausendealten Kompetenz in der Gestaltung von lebensprägenden Ereignissen neu zu positionieren.» Die Kirche habe ein «existenzbedrohendes Nachwuchsproblem», das Schmid angehen will.»

Lorenz Schmid sieht in der Frauenfrage eine «zentrale Herausforderung». In Bezug auf queere Menschen schleppe die Kirche eine «alte Schuldgeschichte» mit sich herum. Gleichgeschlechtlichen Paaren dürfe der Segen nicht verweigert werden. Allerdings: «Da wir Teil einer Weltkirche sind, braucht es für regionale Lösungen auch die Verbundenheit mit der ganzen Gemeinschaft.» kath.ch/bl



Raphael Meyer (41) ist Jurist und Mitte-Politiker. Er ist seit acht Jahren im Synodalrat, derzeit als Vizepräsident und in der Funktion des Ressortleiters Personal. Er findet es «wichtig, dass eine Person das Präsidium übernimmt, welche die Körperschaft sowie die Chancen und Grenzen des dualen Systems gut kennt und ein vertrauensvolles Verhältnis zur Bistumsleitung pflegt, damit wir diese Herausforderungen gemeinsam angehen können.»

Dabei müsse die Kommunikation gegen innen und aussen im Zentrum stehen. In der Kommunikation mit dem Bistum gebe es Punkte, «welche verbessert beziehungsweise klarer definiert werden müssen». Zudem möchte er die Sichtbarkeit der Kirchen in der Öffentlichkeit verbessern, denn die Gesellschaft sehe die Angebote der Kirchen «nicht oder zu wenig».

Raphael Meyer möchte junge Menschen für ein Theologiestudium oder die Arbeit in der Seelsorge gewinnen und die Kirchgemeinden unterstützen, «die Arbeit in einer kirchlichen Behörde attraktiver» zu gestalten.

Raphael Meyer steht hinter den Anliegen und Zielen des synodalen Prozesses. «Ich bin mir aber der Grenzen bewusst, welchen das kirchliche Recht mir als möglichem Präsidenten des Synodalrats setzt», sagt er. kath.ch/bl

Präventionsfachfrau geht

Karin Iten verlässt die Präventionsstelle des Bistums Chur. Mit dem «Verhaltenskodex zum Umgang mit Macht» hat sie an einem wesentlichen Instrument gegen spirituellen und sexuellen Missbrauch mitgearbeitet.

Nach drei Jahren verlässt Karin Iten das Bistum. Zusammen mit ihrem Kollegen Stefan Loppacher konzipierte sie den «Verhaltenskodex zum Umgang mit Macht. Prävention von spirituellem Missbrauch und sexueller Ausbeutung». An der nächsten Versammlung der katholischen Zürcher Synode wird über den Antrag, diesen in die Anstellungsordnung aufzunehmen, abgestimmt. Der Churer Verhaltenskodex wurde zudem vom Bistum Lausanne, Genf und Freiburg adaptiert.

«Der Verhaltenskodex ist nach anfänglichen Widerständen heute weitgehend unbestritten und Bestandteil der kirchlichen Präventionsarbeit», sagt Karin Iten. «Er ist in den Kirchgemeinden und kirchlichen Institutionen auf pastoraler wie staatskirchenrechtlicher Ebene implementiert.» Nun sei ein guter Zeitpunkt, sich einer anderen Aufgabe zu widmen.

Ein Grund für ihr Gehen sind die kirchlichen Strukturen: «Als feministisch orientierte Frau kann ich den systembedingten Ausschluss von Frauen vom kirchlichen Amt kaum mit meinem Gerechtigkeits-sinn vereinbaren.» Es sei ihr zunehmend schwergefallen, in einer Organisation zu arbeiten, welche Chancengleichheit ignoriere.

Bischof Joseph Maria Bonnemain schätzte Karin Itens Fachkompetenz und langjährige Erfahrung in der Prävention ausserordentlich: «Sie wird diesbezüglich ein grosses Vakuum hinterlassen.» Synodalratspräsidentin Franziska Driessen-Reding sagt: «Karin Iten hat mutig und unbeirrt die tieferen Ursachen von Missbrauch in der Kirche beim Namen genannt. Ihre ehrliche Stimme wird uns bitter fehlen.» pd/kath.ch

Anno Domini → 1077

Im Kriechgang

Wer ist die Nummer 1? – Der Kaiser oder der Papst? – Für Papst Gregor VII. ist das keine Frage: Natürlich hat sich die weltliche Macht ihm in allen Dingen zu fügen, die er als strittig betrachtet. König Heinrich IV. (1056–1106) sieht das ebenso unbeirrbar ganz anders. Konkret geht es um die Frage, wer über die Besetzung des Bischofsstuhls in Mailand das letzte Wort haben soll.

Der Papst kämpft mit harten Bandagen und exkommuniziert den widerständigen König. Die Folgen für Heinrich IV. sind gravierend, weil damit niemand mehr an den Treueschwur gebunden ist, den er ihm einst geleistet hat.

Im Winter 1077 bleibt Heinrich nichts anderes mehr übrig: Er muss als Bittsteller nach Canossa reisen, wo der Papst gerade logiert. Der Legende nach steht der König drei Tage lang barfuss im Schnee, bis der Papst die Exkommunikation aufhebt. Was für eine Schmach für den 26-jährigen. Dieser «Gang nach Canossa» wird sprichwörtlich für alle, die in einem Machtstreit klein begeben.

Friede bricht damit allerdings nicht aus. Die Fürsten rebellieren weiter gegen Heinrich, der die entscheidende Schlacht in Thüringen gar verliert. Und dennoch die Oberhand gewinnt, weil sein Gegenspieler einer Verletzung erliegt, die er sich im Kampf zugezogen hat.

Heinrich geht zielstrebig nach Italien und fordert den Papst erneut heraus. Er jagt Gregor VII. aus dem Amt und

zahlt es ihm mit gleicher Münze heim: Heinrich exkommuniziert den Papst und lässt ein Kirchenoberhaupt nach seinem Gusto einsetzen. Dieser Clemens III., so heisst der Gegenpapst, krönt Heinrich zum Kaiser.

Ruhe finden damit weder Reich noch Kirche. Bis zum Tod Clemens III. beanspruchen mehrere Päpste gleichzeitig die Kirchenherrschaft. Und auch Heinrich bringt seine Fürsten nie mehr wirklich unter Kontrolle. 1106 stirbt er in Lüttich. Abermals gebannt und vom Kaiserthron vertrieben.

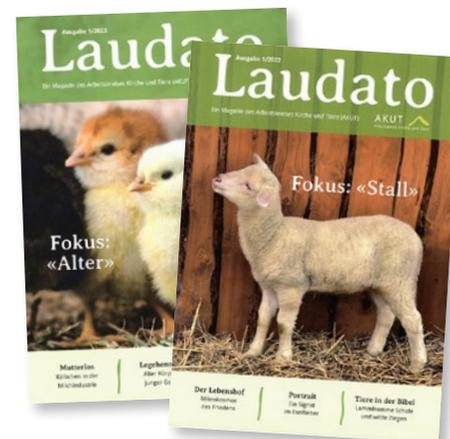


Schaufenster → Magazin

Nächstenliebe auch für Tiere

«Wir setzen Zeichen für die Tiere. Weil Nächstenliebe auch für sie gilt.» Dieses Motto findet sich auf der letzten Seite von «Laudato», dem Magazin des Arbeitskreises Kirche und Tiere – und diesem Motto werden die beiden bislang erschienen Ausgaben gerecht. Die Hefte wirken liebevoll gestaltet, Porträts, Reportagen und Informationen sind fundiert recherchiert, zum Teil ausdrucksstarke Fotografien von Tieren sorgen für Emotionen (und dann und wann auch für einen «Jö-Effekt»). «Laudato» erscheint zwei Mal jährlich in deutscher Sprache, jede Ausgabe einem Fokus-Thema gewidmet: Mit dem Fokus «Stall» erschien die erste Nummer im November 2022, die zweite mit dem Fokus «Alter», in dem es selbstverständlich um das Alter von Tieren geht.

Herausgegeben wird «Laudato» vom Arbeitskreis Kirche und Tiere (AKUT), einem gemeinnützigen Verein, der parteipolitisch neutral und konfessionsübergreifend ist. «Wir sind der Überzeugung, dass die Tiere, ihre Le-



bensqualität und ihre Würde Teil christlich verantworteten Denkens und Handelns sein müssen», heisst es auf der Website von AKUT. Printexemplare zur Auflage in der Pfarrei können bei AKUT kostenlos bestellt werden. [vej](http://www.vej.ch)

Laudato

Ein Magazin des Arbeitskreises Kirche und Tiere (AKUT)

erscheint 2-mal im Jahr
kostenlos zum Download unter
arbeitskreis-kirche-und-tiere.ch/laudato

Auf Sendung

Dämonen – eine Liveshow

«Von der Bühne auf den Bildschirm»: diese Liveshow wurde ursprünglich für das Theater Basel konzipiert. Eine Kamera folgt acht jungen Menschen durch die Basler Nacht: Enkelinnen und Enkel der 68er, die an nichts mehr glauben. An diesem Abend haben sie etwas vor.

Freitag, 23. Juni – 20.10 – SRF zwei

Die Kathedrale von Chartres

«Stätten des Glaubens» zeigt den geheimnisumwobenen Sakralbau in der französischen Stadt Chartres. Erzählt wird von aktuellen Renovationsarbeiten und was in der Kirche im Laufe eines Tages alles passiert.

Dienstag, 27. Juni – 03.30 – arte

«70 Jahre Schweizer Fernsehen»

In sechs Folgen präsentiert das Best-of Schmankerl sowie nostalgische und kuriose Höhepunkte aus den letzten 70 Jahren Schweizer Fernsehgeschichte.

Dienstag, 04. Juli – 21.40 – SRF 1

Katholisch Stadt Zürich

Reformprojekt geht in Umsetzung

Das Reformprojekt «Katholisch Stadt Zürich 2030» geht in die Umsetzungsphase. Die Delegierten der Zürcher Kirchgemeinden haben sich deutlich dafür ausgesprochen.

Im März wurden der Schlussbericht und die Handlungsempfehlungen präsentiert, jetzt folgen die Taten: «Katholisch Stadt Zürich 2030» geht in die Umsetzung der erarbeiteten Reformfelder. Nachdem das bisherige Projektbüro sowie die «Sonderkommission 2030» am 16. Mai unter Applaus die Décharge erhielten, sprachen die Delegierten für die neue Projektstruktur Mittel in der Höhe von 120 000 Franken für das Jahr 2023.

Nun ist der Weg frei für den nächsten Schritt: Der Verbandsvorstand erhielt den Auftrag, die neue Sonderkommission personell zu besetzen und einen Projektleiter gemäss Anforderungsprofil zu rekrutieren. Die noch zu bestimmende Person soll die Arbeit bald aufnehmen. Für fünf verschiedene Teilprojekte (Pastorale Entwicklung, Verteilschlüssel

Finanzen, Einnahmen, Kooperationen Kirchgemeinden, Gliederung Pfarreien und Kirchgemeinden) wurden Handlungsempfehlungen erarbeitet, deren Umsetzung die projektleitende Person begleiten wird.

Bezüglich des «Reformprojektes 2030» stimmt optimistisch, dass seitens des Dekanats Zürich-Stadt der klare Wunsch an die Delegierten erging, den Prozess weiterzutreiben. Dekan Franco Luzzatto betonte den gemeinschaftlichen Weg vor den Delegierten.

An der Delegiertenversammlung wurde zudem die Verbandsjahresrechnung mit einem Ertragsüberschuss von rund 785 000 Franken verabschiedet. Die Nachbarschaftshilfen der Stadt Zürich werden neu jährlich mit einem Betrag von 77 000 Franken unterstützt.

pd

INSERATE

Steuern	Liegenschaften	Erbschaften
DR. ITEN, DUDLI PARTNER		
Steuerberatung und Treuhand AG		
044 308 25 50 8052 Zürich www.idp-treuhand.ch		

Nicht alles wegwerfen!

Aus alt wird neu

Ihre alten Polstermöbel überziehen und polstern unsere Fachleute neu nach Ihren Wünschen. Es lohnt sich (fast) immer. Bei uns finden Sie eine grosse Auswahl an Stoffen und Ledern. Bei Bedarf ist auch eine Heimberatung möglich. Rufen Sie uns an – oder besuchen Sie uns in unserer Polsterwerkstatt. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Tel. 055 440 26 86
www.polsterei-mattle.ch
info@polsterei-mattle.ch
Polsterei Mattle AG
Polsterwerkstätte – Industriepolsterei
8862 Schübelbach

Nächste Inserateschlüsse:

→ 26. Juni (Nr. 14)

→ 10. Juli (Nr. 15)

→ 24. Juli (Nr. 16)

forum@c-media.ch

tele
bibel
044 252 22 22
www.telebibel.ch

EINLADUNG ZUR SYNODE



Konstituierende Sitzung, 11. Amtsperiode, Römisch- katholische Synode des Kantons Zürich

Do, 6.7.2023, 8.15 Uhr, Gottesdienst
in der Liebfrauenkirche Zürich.
10.00 Uhr, Rathaus Zürich.

Traktanden

1. Eröffnung durch das älteste und das jüngste Mitglied der Synode
2. Erhaltung der Wahl der Synodalen
3. Bezeichnung der provisorischen Geschäftsleitung
4. Entschuldigungen
5. Wahl der Präsidentin / des Präsidenten der Synode
6. Wahl der Vizepräsidentin oder -präsidenten der Synode
7. Wahl der weiteren fünf Mitglieder der Geschäftsleitung
8. Amtsgelübde der Synodalen
9. Wahl der Mitglieder des Synodalrates
10. Wahl der Präsidentin / des Präsidenten des Synodalrates
11. Amtsgelübde der Mitglieder des Synodalrats
12. Wahl Geschäftsprüfungskommission
13. Wahl Finanzkommission
14. Wahl Sachkommission Bildung und Soziales
15. Wahl Sachkommission Seelsorge und Medien
16. Vorschlag Synoden-Vertretung in Begleitkommission Caritas
17. Vorschlag Synoden-Vertretung im Seelsorgerat des Kantons Zürich
18. Wahl der Ombudspersonen 2023 – 2025
19. Mitteilungen

Die Sitzung ist öffentlich.

www.zh.kath.ch/synode



«Garten Eden» am Züri Fäscht

Die Katholische Kirche im Kanton Zürich ist mittendrin am Züri Fäscht 2023. Die Kirche lädt nicht in eine lärmende Festhütte, sondern in den «Garten Eden»: ein Village zum Verweilen, zum Treffen, mit Musik, Speis und Trank und vielfältigem Programm.

Freitag, 7. Juli, ab 17.00 Uhr bis Sonntag, 9. Juli, bis 20.00 Uhr
www.zuerifaescht.ch

Strassenexerzitien



Der eigenen Sehnsucht folgen

Auf der Strasse unterwegs sein, der Sehnsucht folgen, auf die Antwort der umgebenden Realität hören und darin die Spur Gottes entdecken. Voraussetzung ist die Bereitschaft, der Sehnsucht nachzugehen und sich auf den Austausch in einer Gruppe einzulassen.

Sonntag, 30. Juli, ab 17.00 Uhr bis Sonntag, 6. August, mittags
 Katholische Kirche Stadt Luzern

Begleitung: Susanne Hinz, Instrumentalpädagogin und Shiatsu-therapeutin;
 Marco Schmid, Theologe

Kosten: freie Kollekte

Auskunft und Anmeldung:
marco.schmid@kathluzern.ch
 (Plätze limitiert)

www.strassenexerzitien.de

Kirchentag



«Christus: die Hoffnung der Welt»

Der Kirchentag im Zürioberland geht in Wetzikon über die Bühne, beteiligt sind Menschen aus 50 Gemeinden und Pfarreien der Landes- und Freikirchen. Mit Gästen wie Geigenbauer, Physiker und Bestseller-Autor Martin Schleske und Liedermacher Andrew Bond.

Donnerstag, 6., bis Sonntag, 9. Juli

www.kirchentag2023.ch

Weitere Veranstaltungen

Musical «Oliver Twist»

200 Kids von 3 bis 18 Jahren spielen, singen und tanzen das Musical «Oliver Twist». Eine Produktion des Kindertanztheaters Doris Sturzenegger nach der bekannten Geschichte von Charles Dickens.

Freitag, 23. Juni, bis Samstag, 8. Juli

Forstwerkhof Brengspel
 Solistrasse 63, Bülach

Vorverkauf online:
www.kindertanztheater.ch

Eintritt: Fr. 20.– (Kinder bis 12 Jahre), Fr. 35.– (Erwachsene), Fr. 100.– (VIP-Gast zur Unterstützung)

www.kindertanztheater.ch

Dating in der Kirchenbank

Die Pfarrerinnen Stefanie Porš und Diana Trinkner öffnen die Türen der Kreuzkirche zu einem Speed-Dating-Anlass. Sie bieten Singles eine unkonventionelle Möglichkeit, Gleichgesinnte kennenzulernen. Eingeladen sind Menschen von 20 bis 65 Jahren.

Sonntag, 2. Juli, 19.00 Uhr

Kreuzkirche
 Dolderstrasse 60, Zürich

Anmeldeschluss: 30. Juni (zwingend) unter 044 383 48 24 oder unter

www.reformiert-zuerich.ch
 (Suchfeld: Dating)

Züri Fäscht: Ökumenischer Gottesdienst

Unter dem Motto «Wir sind Zürich» feiern Vertreterinnen und Vertreter der christkatholischen, römisch-katholischen und reformierten Kirche in der Stadt Zürich miteinander Gottesdienst.

Sonntag, 9. Juli, 11.00 Uhr

«Garten Eden» am Züri Fäscht, bei Schlechtwetter in der Augustinerkirche

Infotelefon bei Schlechtwetter:
 Sonntag, 9. Juli ab 8.00 Uhr auf Tel. 044 250 66 05

Mitwirkende: Pfarrerin Cornelia Camichel Bromeis, Thomas Münch, kath. Seelsorger, Pfarrer Lars Simpson

Musik: Combo Dreikönigen;
 Gesang: Dela Hüttner

www.zuerifaescht.ch

Was ist Kirche? – mit Fraumünster-Pfarrer Johannes Block

Der dritte von vier Vorträgen in der Reihe «Was ist Kirche?» ist dem Ausblick in die Zukunft gewidmet, mit den Stichworten «Krise und Chance». Gestern ist nicht mehr, morgen ist noch nicht: Die Welt befindet sich mitten in einer Transformation.

Mittwoch, 28. Juni, 19.00 Uhr

Lavaterhaus
 St. Peterhofstatt 6, Zürich

Mitwirkende: Fraumünster-Pfarrer Johannes Block und Gastreferent Ralph Kunz, Theologische Fakultät der Uni Zürich
www.altstadtkirchen.ch

Taizégebete

In dieser Feier erwarten dich meditative Lieder aus Taizé und coole Leute in einem mystischen Ambiente im jenseits IM VIADUKT, Bogen 12. Anschliessend Chill-out mit feinen Snacks und Drinks.

Freitag, 7. Juli, 19.00 Uhr

jenseits IM VIADUKT,
 Bogen 11 / 12

Viaduktstrasse 65, Zürich
www.jenseitsimviadukt.ch

Mehr Agenda im Netz

Auf dieser Seite hat nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen Platz. Mehr zu überparfarreilichen Angeboten finden Sie in der Rubrik «Agenda» auf unserer Website.

→ [Veranstaltungskalender der katholischen Kirche in Zürich und Winterthur](#)

→ [Regelmässige Gottesdienste, kirchliche Veranstaltungen und Gebete im Kanton Zürich](#)

www.forum-pfarrblatt.ch/agenda.html



Gültig für die Sonntage vom 25. Juni und 2. Juli

Herausgeberin

Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse

Hirschengraben 72, 8001 Zürich

044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch,

www.forum-pfarrblatt.ch

Das Sekretariat ist telefonisch erreichbar am Dienstag und Donnerstag von 8.30 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 16.30 Uhr.

Ihr Anliegen können Sie uns jederzeit per Mail mitteilen: redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab

Geschäftsführung: Anita Koch

Sekretariat: Rita Grob, Tanja Gut

Redaktionsleitung: Thomas Binotto, Veronika Jehle

Redaktion: Beatrix Ledergerber (Redaktorin),

Christoph Wider (Fotografie),

Carolina Gurtner (Grafik)

Abo-Service und Adressmutationen

Stadt Zürich: Direkt beim Pfarramt ihres Stadtquartiers (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres

Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Stadt Winterthur: 052 224 03 80,

mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahlte Abos: 044 266 12 72,

redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–

Anzeigenverkauf

creative media gmbh, Schützenstrasse 19,

8902 Urdorf, 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31

forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck

AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch

Pfarreiseiten: Text&Gestaltung jeweiliges Pfarramt

68. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212

LEBEN IN BEZIEHUNG



Foto: Alamy



Kleine Kinder – grosse Fragen

Unsere ersten beiden Kinder, Zwillinge, kamen 2016 zu früh auf die Welt und verstarben kurz nach der Geburt. Für uns Eltern war dies eine unfassbare Trauer, die nicht in Worte zu fassen ist. Seit dem Tod unserer Zwillinge gehören sie zu unserer Familie. Wir reden von ihnen und sie sind in unseren Alltag integriert – nicht schwermütig, sondern positiv. Wir stellen uns oft vor, wie sie da oben mit den anderen Kindern Schabernack treiben und auf den Wolken umherspringen.

Wir hatten das grosse Glück, im 2018 nochmals Eltern von einem Buben und im 2020 von einem Mädchen zu werden. Beide Kinder sind von klein auf immer dabei, wenn wir das Grab von A. & N. auf dem Friedhof besuchen, und wir haben ihnen schon als Säuglinge von ihren Geschwistern im Himmel erzählt. Irgendwann kamen die ersten Fragen vom Buben. Ob seine Geschwister im Himmel im Sommer auch nur eine Glace pro Tag bekommen und ob sie nach dem Spielen auch immer aufräumen müssen. Einmal fragte er mich auch, wie sie denn in den Himmel gekommen sind und wo sie die Flügel abholen mussten. Fragen, die mir ein Lächeln auf die Lippen zauberten und einfach zu beantworten waren.

Als der 6. Himmelsgeburtstag von unseren Zwillingen sich näherte, haben wir im Vorfeld oft darüber geredet. Unser Sohn (in der Zwischenzeit 5-jährig) stellt je länger, je mehr konkrete Fragen dazu – nicht mehr nur solche, die einfach und mit ein bisschen Fantasie zu

beantworten sind. So fragte mich mein Sohn im Auto, wann Papi und ich sterben würden. Diese Frage fühlte sich eigenartig an, aber nachvollziehbar. Meine Antwort darauf lautete, dass das nur der liebe Gott wisse. Um unseren Buben nicht zu verunsichern oder gar zu verängstigen, erklärte ich ihm, dass wir sehr alt werden können, sofern wir nicht schwer erkranken. Mit dieser Antwort gab er sich zufrieden. Doch dann kam die nächste, die mich zugebenermassen kurz überforderte. Er fragte mich – immer noch im Auto – ob ich denn nicht gerne sterben würde, da ich dann bei A. & N. im Himmel wäre. Zuerst musste ich diese Frage verdauen und mir überlegen, wie ich darauf reagieren soll. Und schon tönt es vom Hintersitz: «Säg Mami.» Und so erwiderte ich ihm auf diese Frage folgendermassen: Ich würde mich sehr freuen, A. & N. irgendwann wiederzusehen. Jetzt möchte ich aber noch ganz viel Zeit mit ihm und seiner Schwester hier auf dieser Erde verbringen. Das war für ihn einleuchtend. Als wir dann am Geburtstag unserer Zwillinge zusammen das Grab besuchten und anschliessend zuhause Kuchen gegessen haben, stellte unsere bald 3-jährige Tochter die erste Frage: «Wo isch A. & N.?» Eine berechnete Frage, zumal die «Geburtskinder» nicht am Tisch sassen und keinen Kuchen assen.

Barbara Glanzmann (41) lebt mit ihrem Mann, einem 5-jährigen Sohn und einer bald 3-jährigen Tochter in Zürich und ist COO der Familie.

Post CH AG